

Deprofessionalisierung und Architektur

Deprofessionalization and Architecture

Peggy Deamer

„Sie ist ein Profi!“ Diese Aussage evoziert so Vieles: Bildung, Klasse, Stabilität, Expertise. In der Architektur verdichten sich diese Vorstellungen zu einem gewissen Glanz, der neben Kultiviertheit, Oberschichtzugehörigkeit, Sicherheit und Wohlbestalltheit auch Kreativität und Coolness signalisiert. Aber was bedeutet professionell zu sein wirklich?

Definitionen

Einige Gegensatzpaare, durch die „Professionalität“ kontrastiv definiert wird, vermitteln erste Einblicke; diese sind zwar nicht „technischer“ Art, tragen aber zum allgemeinen Verständnis bei und sollten daher nicht unbeachtet bleiben. Ein offensichtlicher Gegensatz ist der zwischen „Profi“ und „Amateur“. Ihm wohnt ein monetärer und ein performativer Aspekt inne: Ein Amateur eine Person, die unbezahlt und nur, wenn ihr danach ist, einem inneren Bedürfnis nachgeht, wogegen ein Profi sein Metier berufsmäßig und zu festen Zeiten ausübt, unabhängig von Stimmungen, Wünschen oder persönlichen Problemen.¹ (Hmm. Der monetäre Teil klingt gut, aber das Arbeitsbienenhafte ist weniger reizvoll und spießt sich mit der unplanmäßigen Inspiration.) Ein weiterer Gegensatz ist der zwischen „Profi“ und „Experte“. Einer geläufigen Redensart zufolge wissen ExpertInnen viel über weniges, wogegen Profis wenig über Vieles wissen; oder: ExpertInnen müssen die Antworten haben, Profis die Fragen. (Huch. Wollen wir unseren AuftraggeberInnen wirklich nicht sagen können, dass wir sehr wohl die Antworten haben?) Ein dritter Gegensatz stellt die Profession dem Geschäft gegenüber: eine Profession erbringt eine soziale Leistung; mit einem Geschäft verdient man Geld. (Autsch. Eigentlich wollen wir doch auch Geld verdienen.) Ein vierter Gegensatz ist der zwischen Profession/Beruf und Berufung. Mit einer Berufung ist ein tieferer Zweck oder ein Beitrag zu Welt verbunden, wogegen eine Profession

“She’s a professional!” This conjures up so much: education, class, stability, expertise. In the context of architecture, a special luster accrues: creative and cool on top of cultivated, upper-class, secure, and resourced. But really, what does it mean to be a professional?

Definitions

A few binary distinctions by which “professional” is contrastingly defined offer insights; while these are not “technical,” they contribute to a lay-person’s perspective and as such should not go unheeded. One obvious binary is between “professional vs the amateur.” This has a monetary aspect—the amateur is “a person engaged in a pursuit ... on an unpaid basis”—and a performative aspect—the amateur pursues his/her metier only when s/he is motivated while the professional works according to a schedule regardless of mood, desire, or personal difficulties.¹ (Hm. The money part sounds good, but the worker-bee part is not so exciting and conflicts with unscheduled inspiration.) Another is the binary between “professional vs. expert.” As the saying goes, experts know a lot about a little; professionals know a little about a lot of things. Or, “Experts must know the answers! Professionals must know the questions!” (Yikes. Are we sure we don’t want to be able to tell our clients that we indeed do have “the” answers?) A third contrasts a profession from a business: “professions are social services; businesses make money.” (Ouch. We actually do want to make money.) A fourth contrasts a profession from a vocation. “Vocations include a wider sense of purpose and contribution to the world, whereas a profession constitutes a job or career with specific skills.” (This is confusing! Aren’t we always insisting that our training is not merely, like learning technical skills, “vocational”?) A fifth contrasts those with a license from those without, the first being sanctified and regulated by a granting governmental authority, the second being laissez-faire and entrepreneurial. (But aren’t we being

1 Die allgemeinen Aussagen aus der englischsprachigen Wikipedia wurden im Deutschen paraphrasiert und daher nicht als Zitate gekennzeichnet (A.d.Ü.).

1 Quotes in this paragraph indicating generic meanings are taken from Wikipedia.



The Architecture Lobby members perform outside the Pennsylvania Convention Center during the 2016 National AIA Convention © Peggy Deamer

eine Art Job oder eine Karriere mit bestimmten Fertigkeiten meint. (Das ist verwirrend! Bestehen wir denn nicht immer darauf, dass unsere Ausbildung *nicht* rein beruflich ist, wie das Erlernen technischer Fertigkeiten?) Ein fünfter Gegensatz ist der zwischen ArchitektInnen mit und solchen ohne Lizenz, die einen geschützt und staatlich anerkannt, die anderen freiberuflich und unternehmerisch agierend. (Aber wird uns nicht *allen* beigebracht, dass wir „innovativ“ sein und „den Rahmen sprengen“ sollen?) Sechstens wird zwischen Berufsverbänden und ArbeitnehmerInnenvertretungen/Gewerkschaften unterschieden: Gewerkschaften kümmern sich um die Beziehungen zum Arbeitgeber, Berufsverbände um individuelle Bedürfnisse. (Du liebe Güte. Sollten wir ArchitektInnen uns nicht gemeinsam um eine befriedigende Work-Life-Balance für die gesamte Branche bemühen?)

Diese mit „Professionalität“ verbundenen Vorstellungen erschweren eine unkomplizierte Würdigung der harten Arbeit, der es bedarf, ein professioneller Architekt oder eine professionelle Architektin zu werden, und machen es erforderlich, das Für und Wider der Professionalität genauer in den Blick zu nehmen. Besser gesagt: Da wir das Für – den finanziellen Status, den wir üblicherweise damit verbinden – kennen, erfordern sie eher, das Wider von zwei unterschiedlichen Seiten zu betrachten: von daher, was *gegen* diesen glücklichen Zustand spricht, und umgekehrt, was *für* das Nicht-professionell-Sein, also die tatsächlichen Vorzüge der *Deprofessionalisierung*, spricht.

Argumente wider den Professionalismus

1. Berufliche Isolierung

Technisch gesprochen ist eine Profession eine Berufstätigkeit/ein Gewerbe, die/das staatlich reguliert ist. In den

taught that we need to be “innovative” and “break the mold”? A sixth binary contrasts professional organizations from labor organizations – unions: “unions focus on (employees) relations with the employer, while professional associations cater to individual needs.” (Gosh. Aren’t we architects supposed to be pulling together for an industry-wide satisfying work-life balance?)

These “professional” connotations confound an uncomplicated sense of reward for the hard work necessary to become a professional architect and they warrant a closer look at the pros and cons of being a professional. Or, rather, because we know the pros—the financial status that we have traditionally assumed—they lead us to examine the cons in two different lights: the cons which compromise those happy assumptions, and the pros which describe active benefits of not being a professional, or *deprofessionalization*.

Cons of Professionalism

1. Occupational Isolation

Technically, a profession is an activity/industry that is regulated by state licensure. In the US, what is determined to be a “profession” is governed state by state, but it includes, variously, locksmiths, ballroom dance instructors, hair braiders, manicurists, interior designers, massage therapists, and upholsterers. What is called a “profession” is really nothing more than “occupational licensing.” In the US, it has been one of the fastest growing labor markets as people move from salaried employment to independent contracting. Studies have found that licensing has hindered job creation, especially at the lower level of the workforce, while not resulting in better services. By 2008 occupational licensing in the US grew to 30 percent

USA wird vom jeweiligen Bundesstaat festgelegt, was als „Profession“ gilt, und das kann, je nach Staat, SchlosserInnen, TanzlehrerInnen, ZöpfeflechterInnen, ManikurInnen, InnenausstatterInnen, HeilmasseurInnen oder SattlerInnen betreffen. Das Wort „Profession“ ist im Grunde gleichbedeutend mit der Genehmigung, die Tätigkeit/das Gewerbe auszuüben. Die Verschiebung von der lohnabhängigen Beschäftigung zur freien Dienstnehmer- schaft schuf einen der schnellwachsenden Arbeitsmärkte in den USA. Diversen Studien zufolge hat die Berufsregulierung die Schaffung von Arbeitsplätzen vor allem am unteren Ende des Spektrums verhindert, ohne zu besseren Leistungen zu führen. 2008 war der Prozentsatz der regulierten Berufe in den USA auf 30 Prozent angewachsen, von unter fünf Prozent in den 1950er-Jahren. Im Gegensatz dazu ist die gewerkschaftliche Organisation im selben Zeitraum von über 30 Prozent der Arbeiterschaft in den 1950er-Jahren auf unter 12 Prozent gesunken. GewinnerInnen dieser Entwicklung sind die staatlichen Regulierungsbehörden, da jede Genehmigung und ihre jährliche Verlängerung zahlungspflichtig sind. VerliererInnen sind diejenigen, die die neoliberalen Propaganda von den Vorteilen der Gig-Economy geschluckt haben.

2. Der Elitarismus der akademischen Professionen
 Dennoch gibt es Professionen und „Professionen“. Die „akademischen Professionen“ wie Jus, Medizin, Ingenieurwesen und Architektur werden vom Staat und durch die Antitrustgesetze als eigene Kategorie anerkannt, definiert durch die Länge des Studiums und die gesellschaftliche Verantwortung, häufig geregelt durch einen Moralkodex. Wie Magali Sarfatti Larson gezeigt hat, entspringt die Erfindung des Professionalismus dem liberalen Kapitalismus des späten 19. Jahrhunderts. Laut Larson verfolgte sie gleichzeitig drei Ziele: die Schaffung eines Bereichs elitären Leitwissens; (ironischerweise zugleich) den Rückgriff auf vorkapitalistische Ideale wie Handwerkskunst, Protektion des sozialen Gefüges und Noblesse oblige; die Einführung von Konventionen der Standardisierung, wissenschaftlicher und kognitiver Rationalität und einer funktionalen Arbeitsteilung – Ziele, die heute alle nicht mehr erforderlich oder angemessen sind.² Im Bereich der Architektur wurde der Gentleman-Architekt des 19. Jahrhunderts mit der Klasse identifiziert, für die er arbeitete; dass der erste bekannte Vertrag zwischen Bauherr und Architekt erst im Jahr 1921 geschlossen wurde – fast 30 Jahre nach dem ersten Vertrag zwischen Bauherr und Bauunternehmer (dem ursprünglichen ominösen Anderen) –, zeigt, dass es praktisch keine Trennung zwischen Bauherr und Architekt gab: gleicher sozialer Stand, gleiche Freunde, gleiche Bildung. Bevor die BauherrInnen wirtschaftlich zu denken begannen, waren die ArchitektInnen

of the workforce, up from below five per cent in the 1950s. In contrast, in the same period, unions represented, at its peak in 1950, over 30 percent of the US workforce, but declined to less than 12 percent by 2008. The winner is state licensing boards as we pay for each license and its annual renewal. The losers are those who have drunk the neoliberal Kool Aid about the advantages of being a participant in the gig economy.

2. The Elitism of the Learned Professions

But still, there are professions and “professions”, and the “learned professions” such as law, medicine, engineering, and architecture are recognized by the government and antitrust laws as a category: they are defined by the length of study and their responsibility to society, usually defined by a code of ethics. As Magali Sarfatti Larson has pointed out, the invention of professionalism is the result of late 19th century liberal capitalism. In that period, the three simultaneous goals of professionalism, she says, were to ensure a guiding, elite knowledge sector; to (ironically, at the same time) hark back to pre-capitalist ideals of craftsmanship, universal protection of the social fabric, and noblesse oblige; and to offer conventions of standardization, scientific and cognitive rationality, and a functional division of labor—all of which are no longer warranted or appropriate.² With regard to architecture, the 19th century gentleman architect was identified with the class he served; indeed, the late arrival of the first owner-architect contract in 1921 – and coming nearly 30 years after the first owner-contractor contract (the contractor being the original ominous other)—indicates that for an extended period, there was virtually no division between the owner and the architect: same social standing, same friends, same education. Until the owners got economically savvy, the architect was the right-hand arm of owners who relied completely on the architect’s expertise. This is no longer the case.

Clearly these 19th century conditions rationalizing professionalism in general and in architecture in particular are no longer applicable to or appropriate for our 21st century economic system. Neither its division of labor nor its social motivation (elitism) should continue.

3. Changing Antitrust Laws

In the US, the learned professions used to be exempt from antitrust laws which insist on competition between companies, firms, and businesses. The “learned professions” were understood to have an ethical responsibility to society that spared them from competing against each other by offering lower and lower fees at the expense of doing careful work. As the US courts first ruled, “Professions are distinct from trades.” The specific advantage of this exemption, in architecture and other professions, was

² Larson, Magali Sarfatti: *The Rise of Professionalism: Monopolies of Competence and Sheltered Markets*, New Brunswick, NJ 2013, xiii.

² Magali Sarfatti Larson, *The Rise of Professionalism: Monopolies of Competence and Sheltered Markets* (New Brunswick, NJ, 2013), xiii.

ihre rechte Hand, auf deren Expertise sie sich vollkommen verließen. Das ist heute nicht mehr der Fall.

Es liegt auf der Hand, dass die Gründe, die im 19. Jahrhundert für die Professionalisierung im Allgemeinen und die Architektur im Besonderen sprachen, für das Wirtschaftssystem des 21. Jahrhunderts nicht mehr gelten. Weder die damit verbundene Arbeitsteilung noch die sozialen Beweggründe (der Elitarismus) sollten fortgeführt werden.

3. Änderungen der Antitrustgesetze

In den USA waren die akademischen Berufe von den Antitrustgesetzen, die den Wettbewerb zwischen Unternehmen sicherstellen sollten, ausgenommen. Den „akademischen Professionen“ wurde eine ethische Verantwortung gegenüber der Gesellschaft zugeschrieben, die es ihnen ersparte, sich auf Kosten sorgfältiger Arbeit preislich zu unterbieten. Deshalb entschieden US-Gerichte zunächst: „Professionen sind etwas anderes als Gewerbe (*trades*).“ Der konkrete Vorteil dieser Ausnahmeregelung in der Architektur aber auch anderen Berufen äußerte sich in Gebührenordnungen, die festlegten, wie viel einer Firma für einen bestimmten Arbeitsumfang in einem bestimmten Bereich zustand. Aber dieser Schutz vor Honorar-Konkurrenz begann in den USA zu erodieren, als das US-Justizministerium in den 1970er-Jahren Gebührenordnungen als eine Form der Preisabsprache einstuft. Das American Institute of Architects (AIA) wurde vom Justizministerium verklagt, weil es Honorarvorschläge machte. Das führte 1972 bzw. 1990 zum Erlass zweier kartellrechtlicher Anerkenntnisurteile. Ersteres hatte zur Folge, dass das AIA zeitweilig seinen Moralkodex außer Kraft setzte, der die Ausschaltung der Honorar-Konkurrenz mit der Notwendigkeit legitimierte, eine höhere Mission zu erfüllen; zweiteres verhängte eine Geldstrafe von 50.000 Dollar und verpflichtete die AIA zur Verbreitung eines vom Justizministerium produzierten Videos, das die bloße Erwähnung von Honoraren und Löhnen auf lokalen, regionalen und nationalen Treffen für illegal erklärte. Heutzutage existiert die akademische Profession zwar nach wie vor, aber ihre Privilegien sind praktisch inexistent.

Selbstredend hängen diese Argumente *gegen* die Professionalisierung mit den nachfolgenden Argumenten *für* eine Nicht-Professionalisierung zusammen und greifen daher die behandelten Themen erneut auf. Gleichwohl dürften bestimmte Vorzüge nicht ganz offensichtlich sein, und es ist vielleicht hilfreich, sie genauer zu beleuchten.

Argumente für die Deprofessionalisierung

1. Von Überstunden profitieren

Was immer die Vorzüge einer „akademischen Profession“ sein mögen, arbeits- und gewerberechtliche Errungenschaften gehören nicht dazu. Die Gesetze, die Mindestlöhne und die Bezahlung von Überstunden regeln, enthalten Ausnahmebestimmungen für die „akademischen“ Professionen. Das heißt, dass angestellte ArchitektInnen

agreed upon fee-schedules determining how much a firm would get paid for a given scope of work in a given area. But that protection from fee-based competition began to erode in the US in the 1970s when the Department of Justice (DOJ) saw fee-schedules as a form of collusion. In architecture, the American Institute of Architects (AIA) was sued by DOJ and issued two antitrust consent decrees, one in 1972 and another in 1990, in both cases for proposing fee schedules. The first led to the AIA's temporarily getting rid of its Code of Ethics—which justified not competing on fees by the need to serve a higher mission—and the second led to a \$50,000 fine and a requirement to play a DOJ-produced video explaining why it was illegal to even mention fees or wages at local regional, or national meetings. Today, the learned profession is still intact but its privileges are virtually non-existent.

Clearly these cons are linked to the below-described pros of *not* professionalizing and what follows picks up on the above themes. Still, certain specific advantages may not be obvious and are helpful to consider in their specificity.

Pros of Deprofessionalization

1. Benefiting from Overtime Work

Whatever advantages that might exist for being a “learned profession,” labor and business laws are not one of them. The rules that enforce minimum wage and overtime pay come with exemptions for “learned” professionals, meaning that, architectural workers don’t have access to (they are exempt from) this labor right. Labor law in the US says that salaried workers whose yearly income is under \$47,476 yearly (\$913 per week) need to be paid time and half for hours that exceed 40 hours a week. In other words, architectural workers whose salaries are under this threshold (many) should get overtime pay ... except for those that are participants in the “learned professions”. Those for whom overtime pay is excluded are the following: “The employee’s primary duty must be the performance of work requiring advanced knowledge, defined as work which is predominantly intellectual in character and which includes work requiring the consistent exercise of discretion and judgment; the advanced knowledge must be in a field of science or learning; and the advanced knowledge must be customarily acquired by a prolonged course of specialized intellectual instruction.”³ Let’s stop being “learned” and get our just rewards!

2. Certification

If one thinks that the main or only reason to get licensed is to guarantee qualification, there are other options.

³ US Department of Labor, “Fact Sheet #17D: Exemption for Professional Employees Under the Fair Labor Standards Act (FLSA)”, available online at: www.dol.gov/whd/overtime/fs17d_professional.htm (accessed January 15, 2023).

keinen Anspruch auf dieses Recht haben. Laut US-Arbeitsrecht steht festangestellten ArbeitnehmerInnen mit einem Jahreseinkommen unter 47.476 Dollar (913 Dollar die Woche) für die Arbeitszeit, die über 40 Wochenstunden hinausgeht, der anderthalbfache Lohn zu. Sprich: Architekturangestellte, deren Lohn unter dieser Schwelle liegt (also sehr viele), sollten eigentlich Überstundenlohn erhalten ... sofern sie nicht einer „akademischen Profession“ angehören. Ausgenommen vom Überstundenlohn sind also Angestellte, „deren primäre Aufgabe die Ausführung von Arbeiten [ist], die ein höheres Wissen erfordern, das heißt, Arbeiten, die vorwiegend geistiger Art sind und Tätigkeiten umfassen, die mit der durchgängigen Ausübung von Ermessensentscheidungen verbunden sind; das höhere Wissen muss auf einem Gebiet der Wissenschaft oder akademischen Bildung liegen und sollte normalerweise im Zuge einer längeren spezialisierter intellektuellen Ausbildung erworben worden sein.“³ Hören wir auf, „akademisch gebildet“ zu sein und lasst uns einfach nur gerecht entlohnt werden!

2. Zertifizierung

Sollte die Lizenzierung hauptsächlich oder ausschließlich der Sicherstellung der Qualifikation dienen, so gibt es dafür andere Möglichkeiten. In anderen Bereichen, wie z.B. der Luftfahrt, erfolgt die Gewährleistung ausreichenden Trainings durch Zertifizierung. Im Gegensatz zur Lizenzierung, die durch den Staat erfolgt, wird die Zertifizierung durch die jeweilige Branche vorgenommen. Der Staat garantiert der Öffentlichkeit die Sicherheit einer Branche und den fairen Zugang zu ihr; die Zertifizierung durch die jeweilige Branche sorgt dafür, dass diejenigen, die darin arbeiten, über die von ihr als essenziell erachteten Kompetenzen verfügen. Während der Staat das öffentliche Interesse wahren soll, besteht seine Hauptfunktion in Wirklichkeit darin, für wettbewerbsorientierte, möglichst niedrige Preise zu sorgen. Das hat aber nicht bessere oder ethischere Praktiken, sondern einen Unterbietungswettkampf zur Folge, da die Firmen der jeweiligen Branche vor allem um Kostenreduzierung bemüht sind, um konkurrenzfähig zu bleiben, was nie der Erbringung der besten Leistung für den/die KlientIn zugute kommt.

Ein weiterer Vorteil des Zertifizierungsmodells der Luftfahrt ist eine gestaffelte Qualifikation. In der Luftfahrt qualifiziert eine gewisse Anzahl an Flugstunden PilotInnen für bestimmte Arten von Flügen, für andere hingegen nicht. Mit dem zunehmenden Erwerb von Flugzeit und dem Fliegen unterschiedlicher Flugzeuge wächst der Umfang des Zertifikats. In der Architektur würde das frischen AbsolventInnen von Architekturstudiengängen die Möglichkeit bieten, sich für Arbeiten in einer

Certification is a system used in other industries, such as aviation, to guarantee sufficient training. Unlike licensing that is administered by the state, certification is managed by the specific industry. The state ensures, for the public, the safety of and fair access to an industry; industry certification ensures that those operating in the field comply with what it determines is essential competency in the field. Ironically, while the state is meant to look out for the public's interest, its main function is making sure that prices remain competitive and as low as possible, something that produces not better or more ethical practices but, rather, a race to the bottom as firms in a given industry figure out how to cut costs to compete, never a guarantee of delivering the best service to our clients.

If one follows the aviation certification model, another advantage is staged qualification. In aviation, a certain number of flight hours allows one to qualify as a pilot for certain types of flights, but not others. As more flight time is accrued and different types of planes are flown, the range of certification grows. In architecture, this would allow recent graduates of architecture programs to qualify for a certain scale of work, making them employable to clients at an earlier stage of their career, something that works both for the architect (earlier autonomy) and the client (a less intimidating brand.) And the cost (and hours) of getting a license is done away with! The exams, the marginalized pay during the internship period, the tutorials—all these economic and psychological burdens are thrown out the window and in their stead, more time for the work we want to do, the community we want to support, and the family with which we want to spend time.

3. Horizontal Alliances

One of the main functions of a license is keeping others who do not have the “right” training out of a certain jurisdiction. But these same walls that keep other disciplines from invading a given industry also pens that industry in. If Sarfatti Larson critiques professionalism from the left, others such as Richard and Daniel Susskind critique it from the right, claiming that our current “knowledge economy” requires sharing intelligence and innovation across disciplinary boundaries.⁴ In architecture, keeping out contractors, interior designers, engineers, landscape architect, designers and draftsmen ensures that we are unable to make easy and productive alliances. In New York, a design-build firm must have two different companies for design and construction, just as developer-architects must operate two separate legal entities. Likewise, if we are licensed in one state, we can't practice in another state that doesn't have reciprocity.

3 US Department of Labor, „Fact Sheet #17D: Exemption for Professional Employees Under the Fair Labor Standards Act (FLSA)“, www.dol.gov/whd/overtime/fs17d_professional.htm (Übers. W.P.).

4 See Richard and Daniel Susskind, *The Future of the Professions: How Technology Will Transform the Work of Human Experts* (Oxford, 2015). Also Daniel Susskind, *A World Without Work: Technology, Automation, and How We Should Respond* (New York, 2020).

bestimmten Größenordnung zu qualifizieren, so dass sie von BauherrInnen in einem früheren Stadium ihrer Berufslaufbahn angeheuert werden können, was für beide von Vorteil ist (frühere Autonomie für den/die ArchitektIn; ein weniger einschüchternder Name für den/die BauherrIn). Und die Kosten (und Stunden) für den Erwerb der Lizenz fallen weg! Die Prüfungen, der geringe Lohn während der Praktika, die Tutorien – all diese ökonomischen und psychologischen Bürden werden über Bord geworfen und es bleibt mehr Zeit für die Arbeit, die wir gerne machen, die Community, die wir unterstützen möchten, die Familie, mit der wir Zeit verbringen wollen.

3. Horizontale Allianzen

Eine der Hauptfunktionen einer Lizenz ist die, andere ohne die „richtige“ Ausbildung von einem bestimmten Zuständigkeitsbereich auszuschließen. Aber die Wände, die andere Disziplinen davon abhalten, in eine bestimmte Branche einzudringen, schließen auch die Branche selbst ein. Kritisiert Sarfatti Larson den Professionalismus von links, so kritisieren ihn andere wie Richard und Daniel Susskind von rechts, wenn sie sagen, dass unsere „Wissensökonomie“ den disziplinenübergreifenden Austausch von Kenntnissen und Innovationen erfordert.⁴ In der Architektur bedeutet das Ausschließen von Baufirmen, InnenarchitektInnen, IngenieurInnen, LandschaftsarchitektInnen, DesignerInnen und BauzeichnerInnen die Unfähigkeit, einfache und produktive Allianzen zu bilden. In New York muss ein Design-Build-Unternehmen aus zwei Firmen bestehen: einem Planungsbüro und einem Bauunternehmen. Ebenso müssen auch Entwickler-ArchitektInnen zwei separate Rechtsträger unterhalten. Dazu kommt, dass eine in einem Bundesstaat lizenzierte Firma nur dann in einem anderen arbeiten kann, wenn es mit ihm ein Gegenseitigkeitsabkommen gibt.

Die Abkehr von Gesetzen, die für uns klar umgrenzte Bereiche abstecken, hat ebenso mit Psychologie wie mit Recht zu tun. Es gibt Bereiche, die wir gegenwärtig als unter unserer Würde empfinden, die uns aber mehr Überblick, mehr Glaubwürdigkeit und ein höheres Einkommen verschafften, würden wir uns nicht selbst beschränken. So wären etwa ArchitektInnen, die mit dem BIM-Modell arbeiten, kraft ihrer tieferen Kenntnis des real existierenden Gebäudes logische Manager für dessen Instandhaltung nach dem Bezug. Das ist nicht nur eine weitere Einkommensquelle, sondern auch ein Zeichen für die BauherrInnen, dass uns ArchitektInnen etwas am langfristigen Funktionieren des Gebäudes liegt.

The shift away from laws that put us in defined confines is as much psychological as it is legal. There are territories that we currently think are beneath us that actually offer architects more oversight, more credibility, and more income if we didn't self-restrict. For example, in holding on to the BIM model and knowing more about the “as built” of a project, architects are natural as post-occupancy building maintenance managers. This is not only a source of income, but a sign to clients that we architects care about the long-term functioning of the building.

4. Cooperativization

Professionals in the US are not allowed to form as a cooperative—a business model that is worker owned and worker run—because the state licensing boards, assuming a firm will have a workforce of licensed and unlicensed personnel, refuse to give these workers equal status. In contrast to this, many European countries, with robust socialist, communist, and anarchist pasts, are more receptive to principles of worker self-management. Cooperatives are more than agreements to collaborate; they are legal entities with specific business structures defined by certain principles: membership that is voluntary and non-discriminatory; a one-member-one-vote structure; members that contribute to, and democratically control, the financial resources of their cooperative; transparent democratic decision-making; and members working together at the local, regional, national and international levels to further economic democracy.

In the US, architecture firms that want to operate as coops must construct workarounds to the prohibitions against professional coops, workarounds that are time consuming and expensive since they entail extensive legal shuffling to shove a non-competitive business model into competition-mandated antitrust laws. But even in countries that are less phobic to cooperatives, there is an ideological resistance to professionals cooperativizing, especially in an industry like architecture that privileges individual genius. Anywhere in the world, small architecture firms—which suffer from the same forces of amalgamation and homogenization experienced historically by small manufacturing—can only gain from sharing resources, personnel, knowledge, material, and the expense of bookkeepers, consultants, lawyers, and insurance. More importantly, cooperatives push against the three types of worker “alienation” that come with capitalism: alienation from one's work; alienation from one's co-workers; and alienation from oneself as work is disengaged from affective life.

5. Unionization

Unions are exempt from antitrust laws; they are a legal way to discuss fees and wages. While they only organize employees, the reality is, at least in architecture in the US, ¾ of us are workers, not owners or managers. If we are interested in a profession that acts “professionally”—fair fees and wages, legal labor practices, humane working

⁴ Vgl. Susskind, Richard/Susskind, Daniel: *The Future of the Professions: How Technology Will Transform the Work of Human Experts*, Oxford 2015, sowie Susskind, Daniel: *A World Without Work: Technology, Automation, and How We Should Respond*, New York 2020.

Oh Santa Precaria,
 Our protector, we precarious of the earth,
 Give us this day paid maternity leave.
 Protect us architects and planners
 Designers and fabricators,
 The office managers hanging by a thread.
 Give to them paid leave and retirement plans,
 Compensation and benefits,
 And save them from layoffs.

Santa Precaria,
 Who protects us from the bottom of the pyramid,
 Pray for us interns and knowledge workers,
 And extend to all the other saints our humble supplication.
 Remember the souls whose contracts are expiring,
 Tortured by the pagan god The Free Market,
 Who, uncertain, wander with neither future nor home,
 Pension nor dignity.
 Grant hope to undocumented workers,
 And bestow upon them joy and glory
 For ever and ever.
 Amen.

THE-ARCHITECTURE-LOBBY



S-a-n-t-a—P-r-e-c-a-r-i-a

4. Genossenschaftsbildung

Angehörige einer Profession dürfen in den USA keine Genossenschaft – eine im Besitz der MitarbeiterInnen befindliche und von diesen geführte Firma – bilden, weil die staatlichen Lizenzierungsbehörden voraussetzen, dass die Belegschaft einer Firma aus lizenziertem und unlizenziertem Personal besteht, weshalb sie den MitarbeiterInnen keinen gleichen Status zuerkennen. Dagegen stehen viele europäische Länder, die über eine robuste sozialistische, kommunistische oder anarchistische Vergangenheit verfügen, selbstverwalteten Betrieben offener gegenüber. Genossenschaften sind mehr als die Vereinbarung, zusammenzuarbeiten; es sind juridische Personen mit bestimmten, auf gewissen Prinzipien beruhenden Betriebsstrukturen: freiwilliger und nicht-diskriminativer Mitgliedschaft; gleichberechtigter Mitbestimmung; Beteiligung der GenossInnen an den finanziellen Mitteln und demokratische Kontrolle derselben; transparente demokratische Entscheidungsfindung; und Zusammenarbeit auf lokaler, regionaler, nationaler und internationaler Ebene zur Förderung ökonomischer Demokratie.

In den USA sind Architekturbüros, die sich genossenschaftlich organisieren wollen, gezwungen, das Verbot professioneller Genossenschaften mit Behelfslösungen zu umgehen, was zeitaufwendig und kostspielig ist, weil es allerlei juristischer Winkelzüge bedarf, ein nicht-wettbewerbsorientiertes Geschäftsmodell in wettbewerbsfördernde Antitrustgesetze zu pressen. Aber selbst in Ländern, die weniger Angst vor Genossenschaften haben, ist der kooperative Zusammenschluss von Profis – vor allem in Branchen wie der Architektur, die das individuelle Genie privilegieren – mit ideologischen Widerständen konfrontiert. Kleine Architekturbüros, die überall auf der Welt denselben Kräften der Amalgamierung und Homogenisierung unterliegen, die Kleinbetrieben seit jeher zusetzen, können nur dann gewinnen, wenn sie Ressourcen, Personal, Wissen, Material gemeinsam nutzen, Buchhaltungs-, Beratungs-, Anwalts- und Versicherungskosten teilen. Vor allem aber widersetzen sich Genossenschaften allen drei Entfremdungsformen der ArbeiterInnenschaft, die der Kapitalismus mit sich bringt: Entfremdung von der eigenen Arbeit, Entfremdung von den ArbeitskollegInnen und Entfremdung von sich selbst, indem die Arbeit vom Gefühlsleben getrennt wird.

5. Gewerkschaftliche Organisation

Gewerkschaften unterliegen nicht den Antitrustgesetzen; sie sind eine legale Möglichkeit, über Honorare und Löhne zu sprechen. Zwar sind darin nur abhängig Beschäftigte organisiert, aber die Realität in der Architektur, wenigstens in den USA, sieht ohnehin so aus, dass ¾ von uns keine FirmeninhaberInnen oder -leiterInnen, sondern Angestellte sind. Wenn wir an einem Beruf interessiert sind, der sich „professionell“ verhält – faire Honorare und Löhne, rechtskonforme Arbeitspraktiken, humane Arbeitsbedingungen, klare Beförderungsrichtlinien,

conditions, clear procedures for advancement, respect from those who hire us—and advocates for the value of our labor and expertise, unions are an alternative to professional organizations. If we think that unions are not applicable to *professionals*, it is not the case. Doctors in the US use unions to fight insurance companies and medical residents to petition for humane working hours; lawyers working for Legal Services are unionized. If we think that unions are not appropriate for *creatives*, England is home to its first trade union for artists, Artists' Union England (AUE) (giving the group power to improve working conditions and resolve unfair wages). And in the US, the Screen Actors Guild (stopping exploitation of Hollywood actors signed by major studios) and the Writers Guild of America (negotiating wages, working conditions, health care and pensions for its members) are just two examples amongst many of creatives unionizing.

6. Overcoming the Negative Public Image of the Architect

The public holds a schizophrenic view of architects. On the one hand, people think it is really cool when any of us say we are an architect: they always wanted to be one and they admire the artistic, well-paid, and well-educated trifecta. On the other hand, if they have been in a position to hire an architect, they think “expensive,” “unnecessary,” “merely interested in a personal vision,” “won’t listen,” and will cause their building to leak anyway. They also have a weird sense of what we do. Many sophisticated people don’t realize that we are not developers and no, we didn’t call those pencil thin super tall residential towers into being; while others think, as my sister put it, our time is spent deciding between square or round windows. The point is: the word “architect” conjures up nothing real and nothing helpful. One has to think that if, as is the case in Sweden, anyone can call themselves an architect, people would ask more questions. What scale of work? Where trained and how? Environmental work? Private work? etc., etc. People would want to know if we’re the carpenter type of architect or the “fancy” kind or the socially motivated type or “sustainability” kind. In other words, a more engaged set of questions no longer resting on myth and misgivings would arise.

Conclusion: The Story of Sweden

All of these arguments can be backed up by Sweden’s approach to architectural organizing. As indicated, architects are not licensed in Sweden; a plumber can call himself an architect. Interestingly, in a cross-European survey, it was determined that Swedish architects make the most money; there is, in other words, no link between licensure and pay. But there is more. The Swedish Association of Architects (SAA), their equivalent to our AIA or RIBA, is a union, not a fraternal organization. Moreover, it is a union of employees, meaning that it attends to the nature

Respekt vonseiten der ArbeitgeberInnen bietet – und den Wert unserer Arbeit und unserer Expertise würdigt, sind Gewerkschaften eine Alternative zu berufsständigen Organisationen. Wer meint, dass Gewerkschaften für „Professionen“ nicht infrage kommen, liegt falsch. Ärzte in den USA bekämpfen mithilfe von Gewerkschaften Versicherungsgesellschaften, und Turnusärzte streiten damit für humane Arbeitszeiten; auch Anwälte, die für die Legal Services arbeiten, sind gewerkschaftlich organisiert. Wer meint, Gewerkschaften seien nichts für Kreative, schaue nach England, das mit der Artists' Union England (AUE) die erste KünstlerInnengewerkschaft besitzt (und so der Gruppe die Macht verleiht, Arbeitsbedingungen zu verbessern und sich gegen unfaire Bezahlung zu wehren). Und in den USA sind die Screen Actors Guild (die der Ausbeutung von bei großen Studios unter Vertrag stehenden Hollywood-SchauspielerInnen ein Ende setzt) und die Writers Guild of America (die für ihre Mitglieder Honorare, Arbeitsbedingungen, Krankenversicherung und Pensionen aushandelt) nur zwei von vielen Beispielen für die Bildung von Gewerkschaften im Kreativbereich.

6. Das negative Bild von ArchitektInnen in der Öffentlichkeit überwinden

Die Öffentlichkeit hat ein schizophenes ArchitektInnenbild. Einerseits finden es Leute wirklich cool, wenn man sagt, man sei ArchitektIn: Sie wollten immer selbst eine/r sein, und sie bewundern einen für die Dreierwette auf künstlerische Tätigkeit, gute Bezahlung und Bildung. Kommen sie aber andererseits einmal in die Lage, einen Architekten oder eine Architektin zu engagieren, denken sie vor allem: „teuer“, „unnötig“, „nur an der Verwirklichung der persönlichen Vision interessiert“, „hört nicht zu“ und sorgt ohnehin nur dafür, dass das Gebäude undicht ist. Sie haben auch eine seltsame Vorstellung davon, was wir tun. Vielen gebildeten Leuten ist nicht klar, dass wir keine ImmobilienentwicklerInnen sind; nein, wir haben nicht diese bleistiftdünnen, superhohen Wohntürme ins Leben gerufen. Andere wieder meinen, wie es meine Schwester ausdrückt, wir verbrächten unsere Zeit damit, „uns zwischen eckigen und runden Fenstern zu entscheiden“. Kurzum: Beim Wort „ArchitektIn“ denkt man an nichts Reales und nichts Hilfreiches. Man möchte fast meinen, die Leute würden mehr Fragen stellen, wenn sich, wie in Schweden, jede/r ArchitektIn nennen kann. In welcher Größenordnung arbeitet man? Wo und wie wurde man ausgebildet? Arbeitet man umweltbezogen? privat? etc. Sie würden wissen wollen, ob man eher der/die Tischler-ArchitektIn oder der ausgefallene Typ ist, ob man ein/e sozial motivierte ArchitektIn ist oder der Typ, der auf Nachhaltigkeit setzt. Mit anderen Worten: Es würden Fragen gestellt, die mehr mit der Sache zu tun haben und nicht mehr auf Mythen und Vorbehalten beruhen.

of architectural work, not making of profit. (Employers are part of another union made up professional firm owners from various industries.). And because unions are integrated into the political system, the SAA has power in the parliament. Perhaps because there is no licensure, architectural education matters more in Sweden than one might expect. It (and its accreditation) and not licensure is the proof of competency, the indication that one indeed knows more than the plumber. And because the government has a vested interest in the competency—both because their economy is based on innovation technology and because they will be the clients of most architects—it gives large sums of money to the universities for forward-looking approaches to architecture and to architectural offices for research grants. This means that those on-the-ground architectural workers are the ones shaping the direction of the discipline. The result is an openness to innovative procurement techniques.

One day, other countries might become as enlightened as Sweden. As a country organized by unions, it sets an example that goes well beyond architectural licensing. But in the meanwhile, we can begin with the one controllable act we architects have—deprofessionalization.

Conclusio: Der Fall Schweden

All diese Argumente lassen sich mit der Organisation der Architektur in Schweden stützen. Wie schon erwähnt, benötigen ArchitektInnen in Schweden keine Lizenz; ein/e InstallateurIn kann sich dort ArchitektIn nennen. Interessanterweise verdienen schwedische ArchitektInnen einer europäischen Umfrage zufolge am meisten; es gibt also keinen Zusammenhang zwischen Lizenzierung und Bezahlung. Aber das ist noch nicht alles. Die Swedish Association of Architects (SAA), das schwedische Äquivalent der AIA oder des RIBA, ist eine Gewerkschaft, kein Berufsverband. Sie ist überdies eine Gewerkschaft von ArbeitnehmerInnen, kümmert sich also um die architektonische Arbeit, nicht das Erzielen von Profiten. (Die ArbeitgeberInnen gehören einer anderen Vereinigung an, die aus professionellen FirmeninhaberInnen verschiedener Branchen besteht.) Da Gewerkschaften in das politische System eingebunden sind, verfügt die SAA auch über Macht im Parlament. Vielleicht liegt es gerade am Fehlen der Lizenzierung, dass der Architekturausbildung in Schweden größeres Gewicht zukommt, als man meinen würde. Die Architekturausbildung (und ihre Zulassung), nicht die Lizenzierung dient als Kompetenzbeweis, als Beleg, dass man tatsächlich mehr weiß als der/die InstallateurIn. Und da der Staat ein Interesse an dieser Kompetenz hat – weil seine Wirtschaft auf innovativer Technologie beruht und weil er einmal Auftraggeber für die meisten ArchitektInnen sein wird –, stattet er Universitäten mit beträchtlichen Mitteln für zukunftsweisende Ansätze und Architekturbüros für Forschungsstipendien aus. Das bedeutet, dass die tatsächlich Architekturtreibenden diejenigen sind, die die Richtung der Disziplin bestimmen. Die Folge ist eine große Offenheit für innovative Formen der Auftragsvergabe.

Eines Tages werden andere Länder vielleicht ebenso aufgeklärt sein wie Schweden. Als gewerkschaftlich organisiertes Land ist es beispielgebend auch für Bereiche jenseits der Lizenzierung von ArchitektInnen. Bis dahin können wir mit dem beginnen, was wir als ArchitektInnen (wirklich) kontrollieren können: der Deprofessionalisierung.

Übersetzung: Wilfried Prantner